Holzer-Hanses Trost

Autor(en): **Gfeller, Simon**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 25

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639288

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Holzer=Hanses Trost.

Von Simon Gfeller.

Holz han i ärstig gsaget,
U 's macht mer ghörig heiß;
Die schwär Franzosesage,
Potz Mänt! löst ein der Schweiß!

„Jo jo", so mueß i däiche,
„Mi ist nid gäng e Flueh,
's geit halt mit mir so sattli
Em alte Huuffe zue."

Du chunnt mi Junge z'laufe.
Steit änenohe dra,
Reckt au a's Sagehefti
U zieht, so fest er ma.

Jetz isch es besser gange;
Die Sage lauft im Schnuß;
Chuum het men oben agsetzt,
So isch men unden us.

Drumm will i nümme chlage
U miech 's mer no so warm;
D'Chraft wo=n=i ha verlore,
Gspürt jetz der Jung im Arm.

Es het jo nid viel z'säge,
Wen i scho nümme ma;
I ha gottlob e Junge,
Wo tüechtig schaffe cha.

Drei Dorfskizzen.

Von Isabelle Kaiser.

II. Was die Herde tat. (Schluß.)

An diesem Abend schlief der Fahrli=Lukas in der niedern Kammer. Ein Föhnwirbel weckte ihn. Ihm war, er hätte im Traum das Bimmeln der Glocken vernommen. Er strich mit der rauhen Hand über die feuchte Stirn:

„Bei Sankt Wendelin, es ist das Alpdrücken! Ich glaubte mich noch auf der Archad."

Die Klage des Windes zog vorüber — und mit ihr ein anhaltendes Klingeln, das durch die Nacht näher herankam. Der Mann bekreuzte sich:

„Der Pfarrer ist's mit dem Sterbesakrament. Er geht, um den alten Sasseler zu verwahren."

Doch, nein, dieses Geklingel war voll bebenden Lebens. Es klang nichts zum Sterben Mahnendes darin. Er glaubte den dumpfen Ton einer Schelle und die silbernen Töne der Ziegenglöcklein zu vernehmen.

Da zündete er ein Streichhölzlein an und schaute nach seiner Uhr: es war elf. Man führte keine Herde auf die Weide um diese Zeit.

Er weckte den Herchem=Migi auf: „He, was hörst du?"

„Bähglocke (Viehglocken)!" sagte der andere kurz und setzte sich verwirrt in seinem Bette auf. „Bi Gott, es ist die Schelle unserer Bleß... ich würde sie unter Hunderten erkennen!"

Schon ertönte im schlummernden Dorf das Trampeln der Kühe auf dem harten Boden, die Glöcklein zitterten durch die Nacht wie besorgte Seelchen. Es war das Stampfen einer wandernden Herde!

Die Männer stießen die Läden auf. In der Helle des Mondes, den die Wolken wechselweise deckten und entschleierten, sahen sie mit höchstem Staunen die Kühe und den Stier, die Schafe und die Geißen, die heute morgen in einem solchen Rausch von Ungeduld ausgezogen waren, dem Stalle zustreben und mit den Hörnern an seine verschlossene Pforte stoßen.

Die Bleß ließ ein langes heischendes Brüllen hören.

„Beim heiligen Joseb! Diese Tiere sind toll, toll zum Anbinden!" grollten die Männer, wütend, von ihnen geprellt zu sein, denn die ganze Arbeit der Alpbesteigung war wieder neu zu beginnen.

Mit Püffen und Flüchen wurde die wandernde Herde unwillig im Stall wieder aufgenommen...

Am folgenden Morgen, als der alte Matté Marie auf der Archadalp aus der Hütte trat, stand die Weide — tief überschneit und die Herde war verschwunden. Kein einziges Tier antwortete auf den Ruf seines Hornes. Tief unten, in der Lielischlucht, lag das jüngste Lamm, das sich im Dunkeln verirrt hatte, leblos wie eine wollene Flocke, der Schnee bedeckte es mit seinem weißen Vließ.

Im Tal schneite es den ganzen Tag und die ganze Nacht mit dicht gedrängten Flocken! Das Gras duckte sich besiegt, die Wipfel der Bäume bogen sich unter der schweren Last und brachen; die Aeste krachten unter dem eisigen Zwang. Die Rosenstauden ächzten und starben an der ungewöhnlichen schneeigen Pracht.

Ein Wehklagen zog durch das verwüstete Land — dieweil im weichen Wohlsein von Herchem=Migis Stall, inmitten der auf der Streu schläfrig lagernden Tiere, die alte Bleß friedlich ihr Winterfutter wiederkaute.

III. Aquis submersus ....

„Wo ist dein Brüderlein, Meiradi?" fragte die Lehrschwester, als er allein in die Schule kam.

„Er ist krank", antwortete das Kind, das sich die Abwesenheit Jakoblis nicht anders deuten konnte.

„Wo ist denn Jakobli?" fragte auch die Mutter, als Meiradi, den Feldern entlang schlendernd, wo man das Junigras mähte, allein heimkehrte.

„Ich weiß nicht," gestand der Bub, „Jakobli kam auch nicht zur Schule."

Die Mutter glaubte, daß er geschwänzt hatte, trotzdem es nicht seine Gewohnheit war. Man wartete ab. Aber als der gute Duft der dampfenden Suppenschüssel durch das Zimmer schwebte, ohne den kleinen hungrigen Bub heimwärts zu locken, da ängstigte sich die Mutter.

Man suchte nach dem Kinde.

Es war nicht im nachbarlichen Stall, damit beschäftigt, die Mücken mit seiner Weidengerte vom Hals der Kühe zu vertreiben. Es war nicht unter den Mähdern, um sich eine Schierlingspfeife zu schnitzen. Es war weder in der Sankt Anna=Kapelle, um die heilige Muttergottes=erzieherin zu betrachten, noch in der Säge zu Rütenen, inmitten der frischen Bretter, oder in der Seebucht, um sich im Rudern zu üben in den geankerten Schiffen.

Man erinnerte sich, daß er, stolz auf ein gefundenes schlankes Bambusrohr, es in eine Fischrute umwandelte und im Triumph seinen ersten Fisch heimgebracht hatte: ein ganz kleines silbernes Ding, das an der Angel zappelte. Von einem wahren Feuereifer erfaßt, hatte er erklärt, daß er eine ganze Masse heimbringen wolle, damit man sie seinem Däddy backen könne.

Vielleicht hatte er sich vergessen, vertieft in der aufmerksamen Betrachtung des blauen Wassers, um eine Beute zu erspähen, die gutmütig genug war, sich vom Köder locken zu lassen, aber der Fisch hatte nicht angebissen, und der Bub verharrte gewiß in seiner sehnenden Erwartung. Und die Stunde der Schule verhallte ungehört.

Man eilte zur Seemauer, wo er zum Fischen gestanden. Man erblickte ein Bild von stummer und eindringlicher Beredsamkeit: die Fischrute trieb auf der Wasserfläche dahin, verlassen, dieweil auf der Steinmauer der kleine weiche Filzhut lag, als hätte das Kind die Stirn vor einer Majestät entblößt...

Aber Jakobli war nicht mehr da.